

Bei den Schattenmenschen

LESUNG In den 1950er-Jahren machte er eine Lehre als Giesser bei der Firma Sulzer. Nun hat Roland M. Begert diese Zeit in einem lesenswerten Roman verarbeitet. Die gefährliche und harte Arbeit wird darin eindrücklich geschildert.

In der Giessereihalle ist es sehr heiss, laut und staubig, der Dreck haftet auf der Haut und kriecht in die Körperöffnungen, Hör- und Atemschutz gibt es nicht; am Feierabend wartet das kalte Mansardenzimmer. Oder der Frohsinn. Das Bier mit den Kollegen ist der Lichtblick des Tages, sein Ende wird bis zur Polizeistunde hinausgezögert.

Das ist der Tagesablauf eines Giesserei-Arbeiters in den 1950er-Jahren, zumal wenn er ledig ist. Lukas Lehmann wächst als Verdingbub im Kanton Bern auf und wird mit 15 Jahren nach Winterthur geschickt, um eine Giesslerlehre zu machen. Vom Land in die Stadt, von der bäuerlichen Umgebung in die staubige und dunkle Industriehalle. Vier Jahre dauert die Lehre, von 1953 bis 1957, eine harte und entbehrungsreiche Zeit, «die düsterste Zeit seines Lebens», sagt der Erzähler.

Authentisch und kenntnisreich

Dem autobiografischen Roman «Eisensterne» von Roland M. Begert liegen die Erinnerungen des Autors zugrunde; der Titel spielt auf die glühenden Funken an, die beim Giessen des flüssigen, 1200 Grad heissen Eisens abfallen. Begert interessiert sich für das Leben der einfachen Arbeiter. Dazu kommt die Kenntnis wirtschaftlicher Zusammenhänge: Begert holte später die Matura nach, studierte Wirtschaft und unterrichtete an einem Berner Gymnasium Wirtschaft und Recht.

Besonders eindrücklich schildert er die gefährlichen Verhältnisse am Arbeitsplatz und die militärischen Umgangsformen der Vorgesetzten: «Hauptling Pickelhart», wie der junge Lukas ihn nennt, war im Zweiten Weltkrieg Oberst, nun kommandiert er Hunderte von Lehrlingen. Eine «Militärjunta in Zivilkleidern» sei seine Herrschaft, sagt der Er-

zähler. Bis in die Nachrufe hinein dominiert die militärische Sprache: Verunfallte Arbeiter sterben wie Soldaten «auf dem Feld der Ehre».

Eine Fülle genauer Beobachtungen

Das Buch ist ein Roman, die Namen wurden verfremdet: Statt Sulzer heisst die Firma Gussmann, und statt von Winterthur ist immer von der Eulachstadt die Rede. Aber die historischen Figuren sind leicht erkennbar, und die Substanz, davon kann man ausgehen, ist nicht erfunden. Eine Fülle von genauen Beobachtungen, die Schilderung des Zeitgeistes und die Personenporträts machen das Werk lebendig. Zeit war schon damals Geld, und um möglichst we-

nig davon zu verlieren, wird die Stempeluhr eingeführt und das Rauchen am Arbeitsplatz wieder erlaubt; wer erkrankt, weckt das Misstrauen der Vorgesetzten.

Das Buch ist ein anschauliches Geschichtsbuch in rund zwanzig Kapiteln, ohne einen übergreifenden Handlungsbogen. Es besteht aus Episoden und lebt von den Stimmungen, vielen Rückblenden und manchen Vergleichen mit der heutigen Zeit; oft werden Reden gehalten, von Vorgesetzten, Gewerkschaftern oder vom bewunderten Lehrmeister, dessen Familiengeschichte rund ein Viertel des Buches füllt. Und alles wird vom Erzähler unaufdringlich moralisch gewertet, manchmal allerdings pathetisch überzeichnet, so wenn er immer wieder aus Schillers Gedicht «Die Glocke» zitiert.

Wie bei Schiller sind die Giesser stolz auf das gelungene Werk. Doch diese Arbeit zehrt die Le-

benskräfte auf. Die Arbeiter erscheinen dem Lehrling wie «Schattenmenschen»: «Die älteren unter ihnen hatten einen auffallend schleppenden Gang, bewegten sich dabei aber unnatürlich eilig. Die jungen Männer hatten den leichten, wippenden Gang ihres Alters schon verloren und eilten fast zwanghaft schnell,

«Gespräche kamen unter ihnen kaum mehr zustande.»

Aus dem Roman «Eisensterne» von Roland M. Begert

len, stehenden Schritts ihren Zielen entgegen. Alle hatten ungeachtet ihres Alters von feinem Russ und schwarzem Staub zeitlose, maskenhafte Gesichter.»

Verheerend wirkt sich die Isolation aus, in die die Umstände den Einzelnen zwingen: In all dem Staub, Dreck und Lärm verlieren die Arbeiter ihre Fähigkeit zu kommunizieren. Viele sterben vorzeitig, andere bald nach der Pensionierung, die sie ratlos in eine leere Welt entlässt, mit der sie nichts anzufangen wissen.

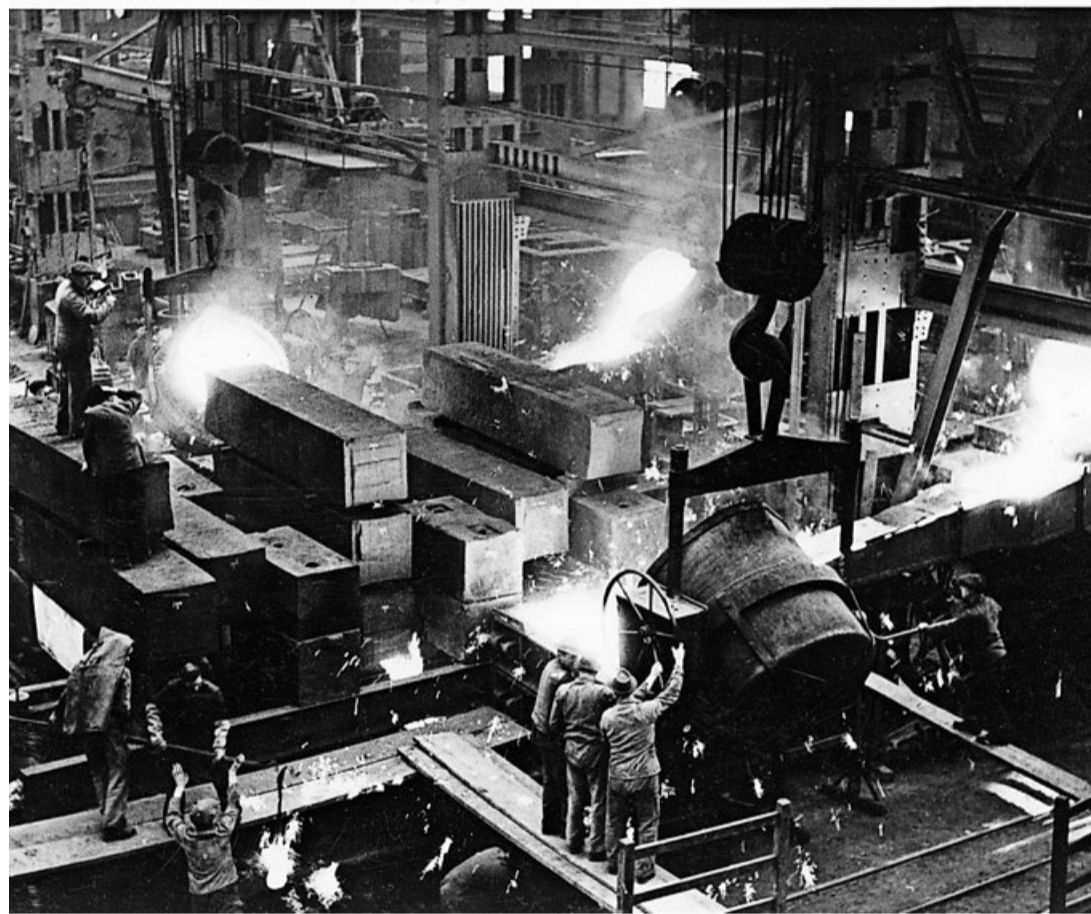
Rund zweitausend Beschäftigte arbeiten Anfang der 1950er-Jahre allein in der Giesserei. Bereits 30 Jahre davor war jeder vierte Arbeitnehmer in Winterthur bei Sulzer angestellt, die Familienmitglieder der Sulzer zählten zu den einflussreichsten Bürgern, nicht nur in der Stadt, auch im Kanton. Die Entwicklung der Firma wird vom Autor kritisch kommentiert: In der Frühzeit des Konzerns hätten die Patrons noch selbst Hand angelegt. Am anderen Ende steht Georg Gussmann beziehungsweise Sulzer, der 1954 das Ruden des Weltkonzerns übernimmt, «eine hohe, schlanke Gestalt mit einem länglichen, kantigen Gesicht, als wäre es aus Stahl geschmiedet». Begert zeichnet ihn als abgehobenen Manager.

Geblichen ist die Italianità

Von der Halle 53, in der die Giesserei stand, existieren heute nur noch die Mauern. Dem achtzigjährigen Lehmann fallen beim Gang durch die Stadt andere Dinge auf, die aus jener Zeit geblieben sind: die Italianità vor allem, die vielen italienischen Restaurants. In den 1950er-Jahren, als Arbeiter gesucht waren und man damit begann, Italiener zu rekrutieren, hatte der «Landbote» noch einen «unerträglichen Grad der Überfremdung» beklagt.

Helmut Dworschak

Lesung: Montag, 18.30 Uhr, Stadtbibliothek. **Buch:** Eisensterne. Roman. Edition Liebfeld, Liebfeld 2017. 272 Seiten, 36.60 Franken.



Giesser an der Arbeit in der Sulzer-Giesserei, Aufnahme von 1950.

zvg / Stadtbibliothek, Sammlung Winterthur

1 Woche für 1 Instrument

RADIO STADTFILTER Immer im November widmet der lokale Sender Radio Stadtfilter eine ganze Woche dem Klavier. Wie es dazu kam, sagt Redaktor Andrew Wolfensberger.

Es begann 2009. Da sollte der Pianist Christian Rösli mit seiner Band Limber Lumber für Radio Stadtfilter spielen, den Winterthurer Lokalsender mit Schnellzugangsanschluss, direkt beim Hauptbahnhof. Die Studios befinden sich im Dachgeschoss des Volkshauses, ein Klavier dort hinaufzutransportieren, erwies sich als aufwendig. Also sagte man sich: Wenn schon ein Klavier, dann eine Woche lang.

Andrew Wolfensberger, 38, Mann der ersten Stunde bei Stadtfilter, ist nicht nur gerne Moderator, Redaktor und Keyboarder. Er organisiert auch gerne. Und so hatte er schnell einige Pianisten gefunden. Darunter klassisch ausgerichtete, die ihren Auftritt später nicht mehr wieder wollten. Die akustischen Verhältnisse im nach aussen abgeschirmten Radiostudio waren für sie zu ungünstig.

Später kamen zur Radiowoche öffentliche Konzerte hinzu, zuerst im Theater Winterthur, dann auch in der Villa Sträuli, jetzt seit einigen Jahren in der Esse. «Um Sponsoren zu gewinnen, braucht man Live-Auftritte», sagt Wol-

fenberger. Das Radio allein ziehe zu wenig, Stadtfilter verfüge nicht über das grosse Publikum. Gespielt wird gute, nicht kommerzielle Musik.

Ein von einem anarchischen Geist besetztes Programm abseits des Mainstreams, das ist Wolfensberger wichtig. Er will es auch einmal sagen dürfen, wenn ihm ein Lied nicht gefallen hat. Das wäre bei Radio SRF und bei den Privatsendern undenkbar. Dort dient alles, was gesendet wird, auch der Promotion und der Einschaltquote; die Sendungen sind mehr und mehr von Werbung in eigener Sache durchsetzt.

Künstlerische Freiheit

Die Regel der «absoluten künstlerischen Freiheit» gilt etwa für die Stadtfilter-Rubrik «Lied der Woche», bei der Winterthurer Künstler ein Lied covern. In der Klavierwoche ist das der Song «Walk on By» von Burt Bacharach aus dem Jahr 1969. «Diese Sendung ist eines meiner Highlights», sagt Wolfensberger, «ich freue mich über jede noch so abgefahrene Version.» Auch da wurden die Teilnehmer kurzer-

hand per SMS engagiert. Nach den Konzerten geht es weiter mit einem fünfteiligen Porträt des 1941 geborenen St. Galler Komponisten Alfred Schweizer, und am Sonntag gibt es zum Schluss der Klavierwoche Lieder des vielseitigen Wiener Originals Helmut Qualtinger (1928–1986).

In der Esse spielen am Montag Schüler der Jugendmusikschule, dann kommt das Kabarett-Duo Valsecchi & Nater, den Abschluss macht am Samstag die Zürcher

Popsängerin Gigi Moto. Dazwischen spielt eine Jazzband Songs von Sting, eine andere spielt Jazz aus Kuba, und ein Cantautore begleitet sich am Klavier, das bei diesen Konzerten nicht im Zentrum steht. «Wir haben das Programm stilistisch geöffnet», sagt Wolfensberger. «Das Jazzfestival Montreux spielt ja auch nicht nur Jazz.»

Zwei Stunden vor Beginn sendet Stadtfilter statt aus dem Studio vom Vorplatz der Esse. «Rum-

melradio» nennt sich das, dazu gibt es Glühwein und Büchschenschiessen.

Er selbst hat zwar Klavierspielen gelernt, sieht sich aber nicht als Pianist, sondern als Keyboarder und Organist. Ab und zu sitzt er in Manfred Heinrichs «Frühlicht» am Klavier. Ausserdem ist er Basskeyboarder in der Synthesizer-Band Neutral Zone, einem der zahlreichen Projekte von David Langhard, diese Woche wird von Mittwoch bis Samstag in der Westschweiz gespielt, letzte Woche war man erstmals auf UK-Tour in Lancaster, Wales, Liverpool und London.

Was ihm dort unter anderem gefallen hat: Die Bands spielen nicht erst um 23 Uhr. «Man kann auch um 20 Uhr beginnen, das lange Warten zwischen Soundcheck und Auftritt ist mühsam.» Wenn es nicht anders geht, verzichtet Wolfensberger lieber auf den Soundcheck. Mit Neutral Zone ist das allerdings keine Option: «Mit den vielen elektronischen Geräten brauchen wir lange, bis alles stimmt.»

Helmut Dworschak

Klavierwoche: 20. bis 26. November, Radio Stadtfilter. Konzerte Mo–Sa, 20 Uhr, Esse-Musicbar, Rudolfstrasse 4. Eintritt frei.



Andrew Wolfensberger im Juli im Studio des Radios Stadtfilter.

mas

Cooler Abend mit Zingsheim

BÜHNE «Heute ist morgen schon retro»: Der Kabarettist Martin Zingsheim kam diesmal mit Band. Und wunderte sich über alles Mögliche.

Normalerweise ist der Musikkabarettist und Pianist Martin Zingsheim solo unterwegs. Am Donnerstag im Casinotheater hatte er eine tolle Combo dabei. Martin Weber (Geige), Claus Schulte (Schlagzeug) und Nils Wittmann (Klarinette) klangen, als würden sie in der Garage proben, wo sie Spass haben – und gleich auch das eigene Echo.

Stark ist schon der Auftakt des Abends, dessen musikalische Strahlkraft bis zum Schluss nie abflacht, weil sich die vier immer wieder aus der Reserve locken. Die neuen Lieder und solche aus dem Repertoire – «Esoerika», «Peter Plan» und «Schöner Wohnen» etwa – erhalten einen neuen, spannenden Groove.

Zingsheim wundert sich

Zwischen den Songs hangelt sich Zingsheim sprachlich eloquent von einer Pointe zur nächsten. Kein Lebensbereich wird von seiner scharfen Zunge und seinem geschliffenen Wortwitz verschont – auch nicht der eigene. Stichwort Kulturförderung: Wo keine ist, da wird sie gefördert, egal ob es um alte, neue oder schlechte Musik geht. So ist es nun mal. Es ist nicht das Einzige, worüber Martin sich wundert. Auch Facebook-Liker, Politiker, Vorurteileverbreiter, Frühkindeförderer, Alleinerben, Mittelaltermarktbesucher und eine elitäre Klientel, die sozialkritische Lieder mag, fordern ihn heraus.

Ausreichend Platz erhalten Bonmots des legendären TV-Showmasters Robert Lembke, der meist auf den Satz mit dem «Schweinderl» reduziert wird. Dabei hat er auch Dinge gesagt wie: «Zivilisation ist eine schöne Sache, wir sollten sie wieder einführen.» Oder: «Es gibt Gedanken, die sind klüger als die Menschen, die sie denken.» Herrlich. Trotzdem: Ein reiner Lembke-Zitate-Abend ohne Musik, das wäre dann doch ein wenig «na ja».

Die Musik im Zentrum

Weil die Musik bei Zingsheim eine so grosse Rolle spielt, weil er einfach ein fantastischer Musiker ist. Auch wenn er in einem seiner Lieder so schön mit seinem 84er-Jahrgang kokettiert und rumschnödet, dass wir Kinder aus den 90ern keine Lieder hätten, sondern nur Pech. Aber ehrlich gesagt, spornst so eine schlechte Vorlage ja direkt an, nicht? Ja, die Musik stand dieses Mal ganz klar im Vordergrund – und das war einfach nur cool, um es mit einem Retrobegriff zu sagen.

Christine Bachmann

In Kürze

WEGEN PREISSEGENS
Lesung abgesagt

Weil sie mit zwei Preisen ausgezeichnet wurde, darunter der Prix Renaudot des Lycéens, sowie aus gesundheitlichen Gründen hat die algerische Schriftstellerin Kaouther Adimi ihre Lesungen in München, Augsburg und Winterthur abgesagt. In ihrem Roman «Steine in meiner Hand» kontrastiert die Icherzählerin ironisch ihr Singledasein als Studentin in Paris mit den Heiratsbräuchen in Algerien. Ausgezeichnet wurde nun Adimis dritter Roman «Nos richesses». red